Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 5

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

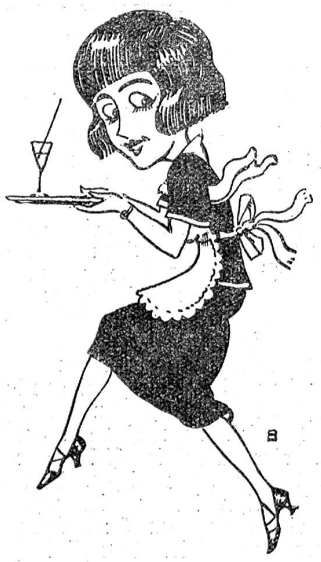
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ds Chlapperläubli

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.



Serviertöchter.

Schwebt, als schwarzer Engel gleitend,
Zierlich durch den Saal,
Wenn man „Fräulein“ ruft, so nickt sie
Und kommt manchesmal.
Meistens aber schwebt sie weiter
Mit kokettem Blick,
Flattert bis zum nächsten Spiegel,
Kehrt nicht mehr zurück.

Aber manchmal kann es glücken,
Daß ein junger Mann
Mit verträumten, blauen Augen
Ihr es angetan.
Setzt sich dann ihm gegenüber,
Stundenlang zumal,
Und die andern Gäste sind ihr
Alle ganz egal.

„Fräulein, zahlen!“ tönt es herrisch,
Sie blickt indigniert,
Daß man so prosaisch ihre
Andacht ignoriert.
Irrt sich bei der Rechnung zweimal,
Zieht das Näs'chen krumm,
Schwebt zum Spiegel und besieht sich
Vorn und hintenrum.

Oha.

E strube Morge, oder e scharfi Beizi für d'Manne!

Wo ni i der Chorschuel gsi bi, hei mir einisch es luschtigs Theaterstückli „E strube Morge“ ufgfüehrt; ei Lachsalve um die ander isch dür e Saal düregschmätteret und d'Büch hei sie sich ghebt vor Lache. Dä strub Morge aber, vo däm ig Euch will verzelle, het bi mir keis Lächle vürebracht, im Gägeteil, d'Härdöpfusuppe isch gwüß nid nume vom zviele Salz zräß worde, nei, i gloube, es si mir ohni zwelle e paar Träne dri tropfet! — Scho i der Nacht hani e paar Töibine gha; wo ni ändlich nach langem Hin- und Härtröle hätti chönne ischlafe, faht der Leo, üse Hund, im Gang wie närrisch a bälle! Mit eim Satz juckeni zum Bett us für ihm zuezrüefe, damit d'Chinder und der Ma, die scho lang gschlafe hei, nid erwachet! Chum aber hani e paar Schritt i der stockfischtere Chammer gmacht, flüg i überne Stuehl, dä plumpset um und e Stimm, es wird wohl die vo mim Ma gsi si, rüeft: „Wär geischtet eigetli geng no umenand? Nid emal z'Nacht het me sini Rueh!“ Süferli tüßeleni wieder is Bett und chum bin i e chli erwarmet, faht der jüngst Bueb a schreie; wär anders als d'Muetter mueß wieder ufstah ne gah ufnäh? Und daß sie dä Brüeli nid grad mit Sammetpföteli aglanget het, isch wohl zbegrife; mini Stimmig isch überhaupt scho lang nümme rosig gsi, und i ha zum vorus gwüßt, daß usene derigi gstörti Nacht ou e gfählte Tag wird cho. Item, am Morge si alli vier Chinder mit mir punkt siebni am Schiefertisch gsässe und hei uf e Vater gwartet, wo scho im Büro gschaffet het. Der Walti, schuderhaft hungerig, het mit em Löffeli im Kaffeebeckeli umegrüehrt und i däm Momänt chunt der Vater ine und rüeft scho unter der Tür: „Möget Ihr wieder nid gwarte, bis i da bi?“ „Oha,“ hani dänkt, „er het en schlächte; da müesse mir üs zämenäh!“ Aber a derige Tage nützt alli Vorsicht und alles Bravtue nüt; s' Wätter bricht früecher oder später doch los und wenns ou nume wägenem Flöigedräckli isch! Unterdesse isch der Vater zum Tisch zue cho; bevor er aber absitzt, streckt er sini Nase i d'Höchi; es runzlet und wätteret i sim ganze Gsicht; är sälber wachst wie Goliat vor mir, während i wie nes verwätteretes Meiestöckli zämegruppe. „Was bim Tusig isch das hüt wieder für ne Heizerei? Hesch wieder nid glüftet? Der Stickstoff chönnt me grad mit em Messer abschniede!“ I mache mi hinter mini Kaffeebrücke und schoppe s' Mul so voll i nume cha, damit ja keis Wort usechunt; är merkt, daß mit Houe und Stäche nüt „usezhole“ isch, und drum suecht er en andere Blitzableiter für sin schlächte Lun. „Sit wenn leit me d'Schueh vor em Morgenässe a? Geisch se sofort ga abtue; das wird mer jetz wieder Chritz i däm Bank ha!“ Der Walti faht a brüele, geit i d'Chuchi use und i nime mini Tasse am Handhäbi, trage se ou use und dänke: „I gah, bevor s'Wätter no ganz losbricht!“ S' isch nume guet, daß d'Chuchi der Frou ihres Rich isch und daß sie sich hinter Chochherd, Schüttstei und Pfanne cha verbarrikadiere, wenn e Gägner im Hus isch! Ömel i bi grad froh gsi, daß i uf e Mittag no d'Härdöpfel ha chönne rüschte, und daß unterdesse der „Gfürchtet“ wieder is Bureau verschwunde isch. Aber chum isch d'Luft rein gsi, lütet s' Telefon und vo der Kanzlei us chunt der Bricht, daß innert ere halbe Stund die Herre vo der Schatzigskommission chömi cho d'Hypothekarschatzig ufnäh! Mir wirds grad gschmuech und doch hätti mi nid getraut, es „Veto“ is Telefon ine zrüefe! Mi hets tschuderet; alli sächs Bett si no zum Verlüfte uf de Stüehl usenanderbreitet gsi, uf de Wäschkumode si die gröschte Wasserglungge umenandergloffe; unter de Bett hei d'Häfe, d'Finke und d'Schueh ihres Stilläbe gfiret, — vorüße hei d'Hüehner ihres Frässe gheusche, der Leo het vor Hunger knurret und i bi umenander ghurnußet und ha i der erschte Stürmi nid gwüßt, was zersch i d'Finger näh und wo zersch afah! Nach churzem Bsinne hani dänkt, daß die Herre wohl zersch im Chäller und untere Stock wärde umenanderschnüfle und für sie so lang wie möglich im Erdgschoß festzhalte, hani sofort s' Vorratschämmerli inspiziert und ha nebst e paar Guttere Wi alli vorrätige Eßware uf e Schiefertisch gstellt: Chäs, Späck, e Cervolat, es Güggelibei, es Sardinebüchsli, sächs gschwellti Eier und s' Brot! Zu jedem Täller hani no e Stumpe gleit, die schönste Christalgläser anegstellt und wo die Herre, bedächtig und wichtig, cho si, hani se mit allne Phrase vo Höflichkeit ume Tisch ume plaziert, ha igschänkt und bi nachhär ganz süferli in obere Stock verschwunde.

Wenn d'Herre bim guete Tropfe absitze, denn weiß me, daß sie so bald nid wieder ufstöh! Sie hei's ömel nid wie mir Froue, die nid emal bim Asse es rüehigs Momäntli hei, die dene Herre vo der Schöpfig geng müend parat stah, ihne alles vo den Ouge abläse, bis sie Hunger und Durst gstillt hei! U we de der Ma, erlabt und erquickt, cha fini Zitig vürenäh u Zigarre azünde, so isch er der Letzt, wo zu der Frou seiti: „He, Frou, sitz e chli zuemir; gönn Dir doch ou es stills Stündli!“ Im Gägeteil; 90 % vo dene Herre meine, was d'Frou daheim tüe, sig nid der Wert! Das Bitzli choche, säge, putze, flicke, sig en Spöiz gegenüber ihri Arbeitsleistig im Bureau oder wos isch. We men aber bi all dene männliche Arbeitsstätte chönnti tagsüber öppe inegüggele, de chönnt me mängs gseh, worüber me müeßt lächle und stune! Fraget nume d'Zitigsverchäufer, wenn daß meh Zitige kouft würde, ob vor oder nach der Bureauzit! Und we d'Frou für jedi Cigarre und Cigarette und für jedes Pfifli, wo groucht wird, dörfti es Praliné schlächte, denn gings ihre guet und em Tobler und em Cailler no viel besser; was d'Froue verschlächte isch minim, denn sie, d'Müetter, müesse sich doch alls vom Mul abspare, damit d'Chinder geng gnueg Milch und Brot hei!

Jetz mueß i aber vo der Schatzigskommission no öppis säge; i will zwar dasmal diskret si und nid ufzelle, was alles gässe und trunke worden isch, süsch we die Herre mi wieder gseh, wärfe sie mir s' abgnagete Güggelibei oder s' lüre Sardinebüchsli a mis Chlappermul! Item, wo sie mit ihrer Inspektion im obere Stock agfange hei, si alli Schlafzimmer fix und fertig parat gsi und wo mi Ma z'Mittag zum Asse cho isch, het er dene Herre grad no zum Adieusäge chönne d'Hand gäh und het das Lob vo ihne ganz selbstverständli igstriche, wo sie zu ihm gseit hei: „Ihr heit aber doch es gäbigs, gmüetlichs und fubers Hei!“

G. S.-J.

Schnee.

Es schneielet, es beielet,
Deckt alles schneeweiß zu,
Nun schläft Natur, der Mensch allein
Gibt immer noch nicht Ruh'.
Er tanzt und singt, theaterspielt,
Und leistet harte Frohn,
Wird müd und matt und abgespannt —
Und's ganze heißt — Saison.

Es schneielet, es beielet
Jetzt Flocken silberweiß,
Den Schlitten zieht der Mensch hervor,
Und wagt sich auf das Eis.
Zieht scharenweis in's Oberland,
Rast dort von Ort zu Ort,
Bricht sich zwei Arme und ein Bein
Und nennt's dann — Wintersport.

Es schneielet, es beielet,
Und alles freut sich sehr,
Das Stadtbauamt allein nur seufzt
Entsetzlich tief und schwer.
Der viele, viele Schnee, der muß
Natürlich wieder fort,
Und kommt nicht bald der Föhn, so gibt's
In Bern noch — Wassersport.

Aetsch.

Der Bernerschädel.

Dem Vernehmen nach bereitet der Regierungsrat des Kantons Bern eine Eingabe an die Bundesversammlung vor, wonach davon abzusehen wäre, die Bernertruppen mit Stahlhelmen auszurüsten, da die erbliche Härte des Bernerschädels diesen übertriebenen Schutz völlig unnötig erscheinen lasse.

S. P.

Kindermund.

Ein kleiner Feger besucht seine Urgroßmutter. Er schaut sie von allen Seiten an, dann fragt er: „Uhrgroßmutter, wo wirst du eigentlich aufgezogen?“